

SP-Fraktion  
Ruedi Lais, Präsident

## **4344 nachhaltige Entwicklung des Kantons Zürich**

Herr Präsident, Frau Regierungsrätin, liebe Mitglieder des Regierungs- und des Kantonsrates

Der weitaus grösste Teil unserer Kantonsfläche wird von der Land- und Forstwirtschaft genutzt und gepflegt.

Je nach Bedarf rühmt sich die schweizerische Landwirtschaft, punkto Ökologie und Nachhaltigkeit Weltspitze zu sein oder aber, die strengen Vorschriften hinderten sie daran, wie die meisten anderen Branchen ohne das ganze Arsenal an Staatshilfen auskommen zu können.

Es lohnt sich, einen genaueren Blick auf Vegetation und Tierwelt unseres Kantons zu werfen. Wenn wir die letzten Jahrzehnte betrachten, so hat in den land- und forstwirtschaftlich genutzten Teilen des Kantons die Biodiversität stark abgenommen. Ich könnte Ihnen Dutzende von Pflanzenarten aufzählen, die im Kanton Zürich im letzten Jahrhundert ausgestorben sind. Besonders gefährdet sind die Biotope der Moore, der natürlichen, das heisst mit den Jahreszeiten und Wettereinflüssen schwankenden See- und Flussufer, sowie der offenen Waldflächen.

Der Kanton Zürich kann sich zwar glücklich schätzen, einige Naturschutzgebiete von nationaler Bedeutung aufzuweisen. Diesen widmet sich die öffentliche Hand, aber auch unser Verband Pro Natura, mit viel Aufwand und einigem Erfolg. Gleichzeitig findet aber ein Kahlschlag bei den nicht geschützten kleinen Strukturen statt. Kleine Wäldchen in der offenen Flur, Hecken, nasse Senken oder Einzelbäume werden von den Landwirten eliminiert. Weite Teile beispielsweise des Zürcher Unterlandes zeigen eine ausgeräumte Landschaft, die ausschliesslich den Bedürfnissen einer hoch mechanisierten Agrarindustrie dient.

Vor 6 Jahren haben wir den Landschaftsrichtplan verabschiedet. Die gleiche Mehrheit, die heute Morgen eine überbordende Strasseneuphorie im Verkehrsrichtplan verewigt hat, hat damals reihenweise kantonale Landschaftsschutz- und Siedlungstrenngebiete gestrichen. Damit sollten sie leichter in Bauland verwandelt werden können.

Dabei handelt es sich bei diesen grünen Streifen um wichtige Achsen durch unseren Kanton Zürich, auf dem die genetischen Reservoire miteinander in Verbindung stehen.

Ganz anders sieht es punkto Biodiversität in den Städten aus. Dank Finanzknappheit im Strassenunterhalt und einem Umdenken der Öffentlichkeit bieten die Städte heute für viele bedrohte Arten bessere Bedingungen, zum Beispiel an alten Mauern, Strassenrändern, Baumscheiben oder auf brach liegenden Bauplätzen.

Heute weist die Stadt Zürich eine wesentlich höhere Artenvielfalt auf als der landwirtschaftlich genutzte Teil des Kantons. Es wäre für eine Wiederbelebung der punkto Artenvielfalt wüstenähnlichen Landwirtschaftsgebiete des Kantons wichtig, zwischen Stadt und Land eine bessere Vernetzung zu schaffen. Dies hat der Landschaftsrichtplan 2001 mit den Aufwertungsgebieten in der Agglomeration versucht. Leider ist dieser moderne Ansatz an der damaligen Mehrheit gescheitert. Deshalb kann von einer punkto Biodiversität nachhaltigen Entwicklung des Kantons noch in keiner Weise gesprochen werden.

Die Karte der Waldstandorte des Kantons Zürich zeigt, dass grosse Teile des Zürcher Waldes noch nicht standortgerecht sind. Die vergangenen Fichten-Monokulturen sind nicht nur empfindlich auf Trockenheit, Säureeintrag, Käferbefall und nachfolgenden Windwurf. Sie tragen ihrerseits zur Zerstörung des Waldbodens durch Versäuerung bei. Es ist dringend notwendig, dass Staat und Gemeinden die Anstrengungen für eine naturnähere Forstwirtschaft, wie sie in den letzten Jahren unternommen werden, weitergeführt werden können.

Im Sanierungsprogramm 04 und den folgenden Sparrunden sind die Beiträge aber gerade in all diesen für die Biodiversität wichtigen Bereichen gekürzt worden. Defizite in der Artenvielfalt, meine Damen und Herren, sind auch Defizite. Jede verschwundene Pflanzen- oder Tierart ist Teil eines ökologischen Schuldenbergs, den wir der nächsten Generation weiterreichen. Unsere Kinder und Enkel werden nicht mehr wissen, wie hoch der Staatssteuerfuss 2007 war. Es wird sie auch nur mässig interessieren. Es kann aber durchaus sein, dass sie von ihrem Grossvater wissen wollen, wann er den letzten Kuckuck gehört hat und – noch viel wichtiger – was er im Kantonsrat gegen dessen Aussterben unternommen hat.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

26.3.2007/RL